

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 72 (1978)
Heft: 15-16

Rubrik: Eine neue Erfindung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stück abgestürzt. Wer jetzt in diesem Absturzgebiet nach Kristallen sucht, wird sicher solche finden. Es werden kleine, einzelne Stücke sein. Kein einziges Glanzstück wird er auflesen können. Durch den Absturz ist alles zertrümmert worden. Schade! Das sagt uns der Strahler. Er findet durch seine Beobachtungsgabe die «Verstecke» der Kristalle. Nach abgesplitterten, kleinen Bruchstücken bückt er sich gar nicht. Er findet die Stufen. Stufen sind die grossen, schweren Steinbrocken aus denen die Kristalle herausgewachsen sind. Vor einigen Tagen kam ich mit einem Strahler zusammen. Er hat mir erklärt: «Wir beuten die Berge nicht aus. Wir bringen die verborgenen Schönheiten ans Tageslicht. Wir zeigen sie in unseren Sammlungen. Wir verkaufen sie an Museen. Dort kann man sich an ihrer Schönheit erfreuen. Dort kann man ihre Pracht auch vom Rollstuhl aus bewundern. Erosion, das heisst Abbau durch Witterungseinflüsse, durch Wasser und Alter und dann Felsstürze und Rüfen zertrümmern alle Schönheit.

Wie findet der Strahler seine Schätze?

Er kennt einmal die Gegenden. Dann sucht er in den Felswänden die weissen Quarzbänder. Sie zeigen die sogenannten Zerrklüfte an. Das sind Höhlen, in denen er, wenn er Glück hat, seine Schätze findet. Um dahin zu kommen, muss er ein guter Kletterer sein. Er muss die Anwendung des Bergseiles kennen. Die Spalten müssen mit Werkzeugen geöffnet werden. Sind die Kristalle an der Decke, muss vorerst eine weiche Unterlage geschaffen werden. Dazu dienen Zeitungen oder alte Matratzenstücke. Dann werden die Kristallstufen sorgfältig von der Decke gelöst. Durch den Fall auf die weiche Unterlage werden sie nicht beschädigt. Sind Kristalle auf dem Boden der Höhle zu finden, erkennt man sie fast nicht. Sie sind voll Schutt, Lehm und Wasser. Da hat der Strahler lang Arbeit, bis er sie vom Boden abgelöst hat. Auch hier ist sorgfältigstes Vorgehen nötig, darf doch nichts beschädigt werden. Und wie leicht wird da etwas ganz zerstört. Die schweren Steine müssen dann sorgfältig verpackt ins Tal und nach Hause gebracht werden. Da gibt es vielleicht Stücke, die über 100 kg schwer sind. Daheim müssen sie dann gereinigt werden. Dazu braucht es Wasser, Seife und Bürste. Hie und da muss man auch zu einer Säure greifen. Jedes Stück wird dann angeschrieben: Art des Minerals, genauer Fundort und Datum. Wie der Markensammler seine Marken, kennt der Strahler seine Sammelstücke ganz genau. Und mit jedem Stück ist ein Erlebnis verbunden.

Seine Werkzeuge

Seine wichtigsten Werkzeuge sind Hammer und Meissel. Der Strahlstock ist ein langer, kantiger Eisenstab mit einer Spitze. Statt des Griffes hat er eine Art kleine Schaufel. Es kommt vor, dass eine Kluft gesprengt werden muss. Es gibt auch Strahler, die bei Schwierigkeiten mit Kompressor arbeiten. Lässt ein Strahler in einer Kluft ein Werkzeug zurück, gehört die Kluft ihm. Das heisst, kein anderer Strahler wird darin Kristalle suchen. Das ist ein geltendes, ungeschriebenes Gesetz.

Unter Strahlern

Nicht jede weisse Quarzader zeigt eine Kristallhöhle an. Und nicht in jeder Höhle findet der Strahler das was er sucht. Da sagt dann ein Spruch: «Grosses Schild, kleine Wirtschaft!» Vom Verkaufswert der Kristalle sagen die Bündner Oberländer Strahler: «Ils prezis della cristallas han ni bab ni mumma». Das heisst: «Die Preise der Kristalle haben weder Vater noch Mutter.» Sie sind also frei, ohne Abstammung.

Von einem Strahler namens Stoffel aus dem letzten Jahrhundert erzählt man folgendes: Er war ein lebenslustiger Mann. Er verstand das Strahlen, Dafür hatte er eine Nase. Einmal wanderte er

mit einem Rucksack voll schönster Kristalle von Sedrun im Bündner Oberland über den Oberalppass nach Andermatt. Dort verkaufte er sie. Er nahm einige hundert Franken ein. Das war damals sehr viel Geld. Der übermütiige, lebenslustige Stoffel konnte das Geld nicht bei sich behalten. Im Wirtshaus erfüllte er allen Gästen ihre Wünsche. Mit grossartigen Trinkgeldern warf er um sich, bis der letzte Rappen verputzt war. Mit leeren Taschen und leerem Rucksack, mit schwerem Kopf und schlechtem Gewissen machte er sich auf den Heimweg. Je näher er dem Dorfe kam, um so mehr plagte ihn sein dummes Tun. Unterhalb einer Brücke über den jungen Rhein versteckte er sich. An einen alten Baumstrunk gelehnt, schlief er ein. Als er erwachte, stiess er den faulen Strunk um, und oh Wunder! Aus einer Kristallkluft leuchteten ihm die schönsten Stücke entgegen. Er verkaufte sie seinem Freund Lucas und bekam dafür einen Sack Mehl und einen Sack Polenta. Seine Frau hatte darüber eine riesige Freude. Nicht genug konnte sie ihren guten, lieben Stoffel loben.

Die Oberländer Strahler sagen von ihm heute noch: «Stoffel konnte graben wo er wollte. Ueberall kamen Kristalle heraus, und wären sie unter einem faulen Stück Holz gewesen.» EC

Eine neue Erfindung

In den letzten Jahren ist die Verwendung von Heizöl ungeheuer angestiegen. Das Leseholz in den Wäldern bleibt liegen. Es verfault. Angestiegen ist auch der Motorfahrzeugverkehr. Den hörenden Mitmenschen wird der Strassenlärm zur Belastung.

Da lebt ein Gipsermeister in Domat/Ems. Domat ist der rätoromanische und Ems der deutsche Name der Gemeinde in der Nähe Graubündens Hauptstadt Chur. Der Gipser machte seit Jahren an seinem Einfamilienhause immer wieder neue Spritzversuche. Er suchte das beste Isolationsmittel. Es musste zugleich auch haltbar sein. Man musste die Arbeit dann auch garantieren können. Auch bezahlen musste man sie können. Eines Tages war alles soweit.

Wie ist das Verfahren?

Das Material ist ein chemisch zusammengesetzter Spritzschaum. Man kann ihn auf jeden trockenen, sauberen Untergrund spritzen. Es spielt keine Rolle, ob Alt- oder Neubau, ob Holz, Mauer oder Eisen. Der Spritzschaum dringt in alle Risse ein. Was uneben ist, wird eben. Ist eine Fassade so gespritzt, wird sie mit einer Maschine geschliffen. Auf

die glatte Fläche kann der Verputz gespritzt werden. Zum neuen System musste eine Spritzpumpe erfunden werden. Auch das gelang dem Gipsermeister. Sie ist auf einem Lastauto montiert. Damit kann er bequem von einer Baustelle zur anderen fahren. Er führt auch seine von ihm konstruierte Schleifmaschine mit.

Man redet davon

Nicht nur etwa in Domat/Ems oder in Chur. Der Gipsermeister wurde mit seiner neuen Erfindung bei einem Wettbewerb in Hannover ausgezeichnet. In Brüssel musste er sein neues Verfahren vor Fachleuten vorführen. Es wurde auch auf der grössten deutschen Bau- fachmesse gezeigt.

Was sagt der Erfinder?

Nach 5 Jahren, sagt er, habe man an Heizkosten so viel gespart, wie die neue Isolation gekostet habe. Sie ist also abbezahlt.

Und wir?

Wir freuen uns, wenn die neue Erfindung wirklich gut ist. Oel muss gespart

werden. Das hören wir fast jeden Tag. Die Quellen werden sicher nicht ewig fliessen. Und wenn uns der Lärm etwas weniger zur Last wird, sind wir Hörende auch froh.

Wir Menschen sind sehr bequem geworden. Die alten Kohlenheizungen sind in fast allen Häusern verschwunden. Ich denke da an Häuser in den Städten und grösseren Ortschaften. Wenn man das verfaulende Holz in unseren Wäldern sieht, schüttelt man den Kopf. Aber eben, weder du noch ich würden es als Heizmaterial verwenden. Unsere Heizungen sind eben auf Oel eingestellt. Es gibt Kessel, in denen kann man Oel und alle anderen Brennmaterialien verbrennen. Holz und Kohle muss man hineinschaufeln. Das Oel wird automatisch in den Kessel gespritzt.

In den Städten sollte man grosse Heizanlagen bauen. Damit könnte man eine ganze Reihe Häuser heizen. Das Holz müsste dann allerdings maschinell in die Kessel geführt werden. Warum sollte das nicht möglich sein? Was nicht ist, kann alles noch werden!

Kongress der Rehabilitationsmedizin

Rehabilitation heisst Rückgliederung oder auch Eingliederung. Dieser dritte Kongress fand in Basel statt. Aus den Berichten entnehmen wir, dass ungefähr ein Viertel der Weltbevölkerung behindert ist. Es ist das eine ausserordentlich hohe Zahl. Da werden alle Behinderungen erfasst. Da gibt es vorübergehende Behinderung durch Krankheit oder Unfall. Dann gibt es eine grosse Zahl Behinderungen, die mit dem Alter zusammenhängen.

Im Vordergrund steht für die Mediziner immer das Vorbeugen. Vorbeugen ist besser als heilen! Alle Unfallgefahren sollten möglichst verkleinert, reduziert werden. Wir denken hier an den von Jahr zu Jahr zunehmenden Verkehr. Wir denken an den Sport. Im Spitzensport wird immer mehr und mehr verlangt. Einfachere Wege genügen nicht mehr. Es müssen die Nordwände sein. Wir denken an die Arbeitsplätze in den Fabriken. Die Industrie schafft immer kompliziertere Maschinen. Wenn wir sehen, welch hohe Summen für medizinische Massnahmen jährlich ausgegeben werden, müssen wir auch an die Vorbeugung von Krankheiten denken. Wir denken an vernünftige Ernährung. Wir denken an alle Suchtmittel. Wir denken an den Ausgleich: Arbeit/Freizeit. Vergessen wir den alten Spruch der Lateiner nicht: «In einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist!»

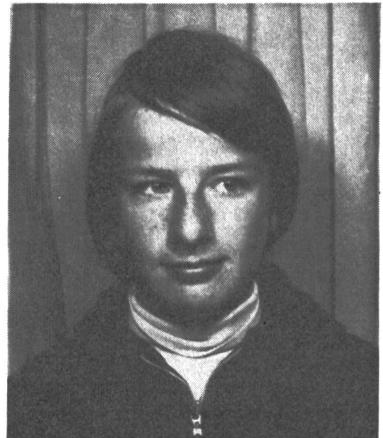
Aus Zeitungsberichten

Aus der Welt der Gehörlosen

Der Tag, an dem mein Bruder tödlich verunglückte

Mein Bruder hiess Fredi Sengl. Fredi wurde am 31. August 1963 in Diepoldsau geboren. Er war das sechste Kind des Ehepaars Sengl. Fredi war von Geburt an gehörlos. Auch atmete nach der Geburt ein Lungenflügel nicht, und er musste die ersten vier Monate in Davos verbringen, durfte dann aber als gesund entlassen werden. Bis zum fünften Altersjahr konnte sich Fredi in unserer Familie aufhalten. Dann kam das Unglück, wo er von einem Motorrad angefahren wurde und erneut — diesmal mit einem Oberschenkelbruch — ins Spital gebracht werden musste. Als Fredi fünf Jahre alt war, schickten die Eltern Fredi ins Internat der Taubstummenanstalt in St. Gallen. Fredi blieb fünf Jahre lang dort. Dann durfte Fredi bei den Eltern wohnen. Zuerst fuhr Fredi mit mir jeden Tag nach St. Gallen. Dann fuhr Fredi drei Jahre lang selbstständig nach St. Gallen.

Am Montag, 19. Juni, ist Fredi ums Leben gekommen. Er war nicht ganz 15 Jahre alt. Warum musste Fredi schon sterben? Er kannte den Fahrplan auswendig. Fredi wusste, dass der Zug immer um 7.40 Uhr von Wil kommt, und zwar auf Perron 2. Doch der Extrazug kam gegen halb 8 Uhr von Gossau auf Perron 1. Fredi stand am Perron 1. Eigentlich sollte der Extrazug am Samstag abfahren und wurde aber um zwei Tage verschoben. Als meine Mutter von der Arbeit nach Hause kam, sagte Fredi zu meiner Mutter: «Tschau, Mama, schlaf gut» und ging zum Bahnhof. Die letzten Worte wird meine Mutter nie vergessen. Am Perron 1 stand Fredi und bemerkte die Durchfahrt der Lokomotive nicht. Fredi wurde vom Zug erfasst und weggeschleudert. Sein junges Leben ist ausgelöscht. Um 8.00 Uhr kam ein Mann zu uns und sagte zu meiner Mutter: «Ich muss Ihnen etwas Trauriges sagen. Ihr Sohn Fredi ist tödlich verunglückt.» Für meine Mutter



brach die Welt zusammen. Sie konnte und wollte es nicht glauben, warum Fredi tödlich verunglückte. Für meine Mutter ist das Leben schwer. Es geht uns schon besser. Wir müssen denken: Das Leben geht weiter. Auch ich begann an Gott zu zweifeln. Am Donnerstag, 22. Juni, war in Oberglatt, Flawil, die Beerdigung von Fredi gewesen. Meine Eltern gehen jeden Tag auf Fredis Grab.

Auch Fredi hatte sich sehr gefreut, dass wir am 1. August in das St. Galler Jugendlager gehen. Doch das Jugendlager wurde abgesagt. Fredi und ich waren sehr enttäuscht, denn wir waren noch nie in einem Jugendlager gewesen. Für Fredi war alles vorbei. Fredi ging gerne unter die Leute. Er war immer zuvorkommend und hilfsbereit. Fredi ist nicht mehr. Man hatte ihn gerne. Wir werden Fredi nicht vergessen. Es war besser, dass er sofort tot war, als dass er noch lange gelitten hätte. Der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat ihn genommen, sein Name sei gelobt.

Inge Sengl

Ferienkurs der Ostschweizer Gehörlosen

vom 22. Mai bis 2. Juni 1978 in Magliaso TI

Am 22. Mai besammelten wir uns gutgelaunt beim neuen Rathaus in St. Gallen. Um 9.30 Uhr fuhren wir mit dem Autocar Ebnetter Richtung Trogen, wo wir die Ferienkursteilnehmer aus dem Wohnheim aufnahmen. In Landquart stieg als letzte noch Elsbeth Schlegel ein. Wieder ging es auf die Autobahn und weiter durchs Domleschg, durch die Viamalaschlucht bis nach Andeer. Dort wurde uns im Hotel «Post» ein feines Mittagessen serviert. Gegen 16 Uhr erreichten wir das Ziel unserer Reise: Magliaso am Lugarnersee. Im evangelischen Zentrum für Ferien und Bildung waren wir die ganze Ferienzeit über sehr gut aufgehoben. Wir verbrachten abwechslungsreiche Tage. Nach jedem Frühstück hatten wir eine kurze *Morgenbesinnung*. Eine der Leiterinnen war neu und zum erstenmal in einem Ferienkurs. Sie heisst Frau Hedwig Stöcker und kommt aus München. Sie hat sehr gut gesprochen. Wir konnten sie ausgezeichnet verstehen. Fast jeden Vormittag versammelten wir uns im Freien zum *Gesundheitsturnen*. Die Turnübungen an der frischen Luft, die Spiele mit dem Ball und den bun-

ten Tüchern machten uns viel Spass. Fräulein Hertli erfand immer wieder neue Übungen. In den *Kurstunden* sprach Fräulein Kasper über das Tessin. Wir lernten von der vielfältigen Schweiz, von der Geschichte des Tessins, von seinem Klima, von den Pflanzen und Tieren. Wir sahen auch schöne Filme über das Tessin und von früheren Ferienkursen. Besonders gut gefallen hat uns der Farbfilm: «So frei wie der Wind». Er zeigte, wie vier mutterlose junge Wölfe von einem Wildhüter aufgezogen wurden. Leider wurde die geplante Fahrt nach Maiand nicht durchgeführt. Dafür machten wir einen *Ausflug* an den Lago Maggiore und nach den Borromäischen Inseln. In Stresa verzehrten wir den Mittagslunch. Während wir assen, zogen sich Wolken am Himmel zusammen, und es begann zu regnen. Im strömenden Regen bestiegen wir zwei kleine Motorboote, die uns zur Isola Bella brachten. Wir mussten pressieren mit Ein- und Aussteigen. Trotzdem reichte uns die Zeit nur, einen kleinen Teil der Insel und die Kirche zu besichtigen. Es hatte sehr viele Besucher. Sie standen und sassen